



## Wolfgang Wischmeyer\*

31. Juli 2011

### „Genieße das Leben“

Lesung

Römer 5

5 1 Sind wir nun aus Glauben gerecht gesprochen, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. 2 Durch ihn haben wir im Glauben auch Zutritt erhalten zu der Gnade, in der wir jetzt stehen, und seinetwegen rühmen wir uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. 3 Aber nicht nur dies: Wir sind auch stolz auf jegliche Bedrängnis, da wir wissen: Bedrängnis schafft Ausdauer, 4 Ausdauer aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. 5 Die Hoffnung aber stellt uns nicht bloss, ist doch die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben wurde. 6 Denn Christus ist, als wir noch schwach waren, für die damals noch Gottlosen gestorben. 7 Nicht einmal für einen Gerechten will einer sterben - für eine gute Sache allenfalls mag einer sogar sein Leben aufs Spiel setzen -, 8 Gott jedoch zeigt seine Liebe zu uns gerade dadurch, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. 9 Nun, da wir gerecht gemacht sind durch sein Blut, werden wir durch ihn erst recht bewahrt werden vor dem Zorn. 10 Denn wenn wir, als wir noch Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, dann werden wir jetzt, da wir mit ihm versöhnt sind, erst recht gerettet werden durch seine Lebensmacht. 11 Aber nicht nur dies: Wir sind sogar stolz auf Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben.

#### **PREDIGT**

**Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus!**

Predigtseiten der Reformierten Stadtkirche

Dorotheergasse 16, 1010 Wien

[www.reformiertestadtkirche.at](http://www.reformiertestadtkirche.at)

31.07.2011, Wolfgang Wischmeyer

2

All dies nahm ich mir zu Herzen, um all dies zu prüfen: Die Gerechten und die Weisen und ihre Werke sind in Gottes Hand. Sei es Liebe, sei es Hass, alles, was vor ihnen liegt, können die Menschen nicht erkennen. **2** Jeden trifft, was ihm gebührt. Dasselbe Geschick trifft den Gerechten und den Frevler, den Guten und Reinen und den Unreinen, den, der opfert, und den, der nicht opfert; den Guten wie den Sünder, den, der schwört, wie den, der sich scheut zu schwören. **3** Das ist schlimm bei allem, was unter der Sonne geschieht, dass alle dasselbe Geschick trifft. Auch ist das Herz der Menschen voll Bosheit, und Verblendung ist in ihrem Herzen, solange sie leben, und danach - zu den Toten. **4** Doch wer zu den Lebenden gehört, hat Hoffnung; denn ein lebender Hund hat es besser als ein toter Löwe. **5** Die Lebenden wissen, dass sie sterben werden, die Toten aber wissen gar nichts, und sie haben keinen Lohn mehr, denn die Erinnerung an sie ist geschwunden. **6** Ihre Liebe, ihr Hass, ihre Eifersucht sind längst dahin, und auf ewig haben sie keinen Anteil mehr an all dem, was unter der Sonne getan wird.

**7** Auf, iss dein Brot mit Freude, und trink deinen Wein mit frohem Herzen; denn längst schon hat Gott dieses Tun gebilligt. **8** Jederzeit seien deine Kleider weiss, und an Öl auf deinem Haupt soll es nicht fehlen. **9** Geniesse das Leben mit einer Frau, die du liebst, all die Tage deines flüchtigen Lebens, die er dir gegeben hat unter der Sonne, all deine flüchtigen Tage. Das ist dein Teil im Leben, bei deiner Mühe und Arbeit unter der Sonne. **10** Was immer du zu tun vermagst, das tu. Denn weder Tun noch Planen, weder Wissen noch Weisheit gibt es im Totenreich, dahin du gehst.

Kohelet 9, 1-10

Liebe Gemeinde!

Das Wort vom lebenden Hund und vom toten Löwen - ist das nicht unpassend, ja zu frivol in diesen Tagen?

Eine leichte Sommerpredigt hätte es werden sollen, als ich vor langer Zeit diesen Predigttermin übernahm, angeregt durch eine Predigt über Kohelet hier und in der Versuchung, einmal über den Trautext der Familie Wischmeyer zu predigen. Es war ein romantischer Gedanke, und der Prediger muss nun dafür büßen.

Zur Ferienstimmung, ja zum Sinn der Ferien und des Ausruhens in einer längeren Sabbatruhe passt der Text ja auch wohl auf dem ersten Blick, zur Aufgabe, mal wieder abzuspannen, sich dem Stress einmal wieder zu entziehen und zur Ruhe zu kommen, sich den Forderungen des Tages und des Lebens zu entziehen, und zur Musse zu finden, vielleicht sogar auch wieder ein Buch zu lesen, oder einfach dazusitzen und

nachzudenken, zu sinnen. Einfach einmal wieder abschütteln, was wir als Forderung und Anspruch unseres Berufes, unserer Lebensform, ja auch unserer Religion und unseres Gottes empfinden, und versuchen, mit uns und mit allem ins Reine zu kommen.

Wahrlich ein schöner Gedanke! Und wie leicht zerbrochen unter dem, was in den letzten Wochen auf uns einstürmt – hier in Europa, in Afrika, im Mittleren und Fernen Osten. Kann man denn da zur Ruhe kommen?

Ist das nicht im höchsten Grade unmoralisch, sich hier nicht besonders anstrengen zu wollen und für mehr Menschlichkeit einzutreten, nein noch viel drastischer, Menschenleben zu retten, eine Aufgabe, die uns vielleicht am eindringlichsten in den Bildern der verhungerten und verhungerten Kindern in Somalia und der Gesichter ihrer Mütter in die Augen springt. Unsere heutige Kollekte erinnert uns wieder daran.

Zugleich aber ist es eine Aufgabe, mit der wir nie fertig werden, wenn wir nicht nur an das durch Naturkatastrophen wie Dürren entstandene Leid denken, sondern auch an das Leid, das Neid und Hass und Böswilligkeit, Überheblichkeit und auch Religion in menschlichen Herzen gross werden lassen und Mitmenschen in Leid, Trauer und Verzweiflung führt.

Das Kreuzritterideal ist ja doch auch eine religiöse Angelegenheit und ein sehr anrühiges Kapitel der Christentumsgeschichte, wie auch weitere christlich fundamentalistische Motive bei der Untat von Oslo eine Rolle gespielt haben dürfen.

Der jüdische Intellektuelle, den wir als Prediger oder Kohelet kennen, was soviel heisst wie Sprecher der Gemeindeversammlung oder auch „Stimme des Volkes“, besticht seit je durch seinen ungeheuren Realismus. Zu diesem Realismus gehört auch seine Menschenkenntnis. Und diese Menschenkenntnis, seine Sicht des Menschen, ist auf dem ersten Blick von einem tiefschwarzen Pessimismus geprägt, der sowohl den einzelnen Menschen betrifft, das "Herz des Menschen" – voll Bosheit und Verblendung, wie auch den Lebenslauf jedes einzelnen Menschen, der nirgends wo anders hinget – als zu den Toten. Das ist das Einzige, was Menschen erkennen können. Das ist ihr Geschick. Und dieses Geschick trifft Liebe und Hass, trifft den Gerechten und den Frevler, den Guten und

Reinen und den Unreinen, den, der opfert, und den, der nicht opfert. Das ist schlimm bei allem, was unter der Sonne geschieht, dass alle dasselbe Geschick haben, ein Leben zum Tode.

Kohelet will, dass wir hier genau zuhören, und vielleicht weiss er auch, dass wir den Römerbrief des Paulus noch im Ohr haben, wo von einem handelnden Gott und von Christus als dem Bringer der Versöhnung mit Gott die Rede ist. Kohelet redet nicht vom Schicksal, von einem unpersönlichen Etwas, das uns zwingt, so zu leben, wie wir leben wie Ödipus oder Sisypus - in der Gewalt von töricht kirchernden Parzen, die Schicksalsfäden weben.

Gut bringt der Übersetzer der Zürcher Bibel die Aussageabsicht unseres Kohelet herüber mit dem rar gewordenen Wort „Geschick“. Dabei geht es nicht um das Wortfeld, „ich bin geschickt für etwas“, etwa Fussball zu spielen, sondern es geht um etwas, was mir geschickt wird, hier, wo es um Mensch und Gott geht, darum, dass Gott mir etwas schickt.

Gott schickt mir etwas. Nun aber ist es wichtig, zu unterscheiden, genau darauf zu achten, was ich bin, was mein Herz bestimmt, wie mein Leben zum Tode läuft, und dem, was Gott schickt.

Gewiss alle Menschen sind in Gottes Hand, mit all ihren Eigenheiten und Unarten und Untaten. Kohelet weiss das, wie jeder weise Mann es wissen kann. Aber was heisst das? Heisst das überhaupt etwas? Was hat das für eine Bedeutung?

Wie jeder weise Mann weiss er, wie falsch zu schnelle, zu griffige Antworten sind. Kohelet scheut so eine einfache, eine direkte Antwort. Aber in zwei Ansätzen versucht er doch, uns Antwort zu geben.

Leben und Tod - Leben oder Tod: das ist nicht gleichgültig und auch nicht gleichwertig. Die Toten wissen gar nichts. Das hört sich brutal an, fast sarkastisch, abgebrüht. Doch selbst in diesem schwer zu schluckenden Wort „Ein lebender Hund ist besser als ein toter Löwe“ steckt, das empfinden wir, Wahrheit. Ehrfurcht vor dem Leben mit seiner Liebe, seinem Hass, seiner Eifersucht, und vor allem seiner Hoffnung, die immer wieder zu kreativen Leistungen im Stande ist.

Während die Erinnerung an die Toten schwindet, sich vielleicht sogar wandelt in die Schaffung toter Götzen, Märtyrer zum Beispiel, die ja gegenwärtig global und interreligiös Konjunktur haben, während also die schwindende Erinnerung die grosse Vergangenheit ideologisiert und realitätsferne Mythen gebiert, die oft genug wiederum todbringend sind, besitzt, so stellt unser skeptischer Weise hier zuerst fest, das Leben als erste Gabe Gottes Hoffnung.

So schwer auch die Beziehung zu Gott auszudrücken ist, unser Kohelet insistiert darauf: es gibt sie; es gibt sie Im leben, im Leben der Natur und vor allem im Leben von uns Menschen. Und Gottes Schöpfermacht hat diese Beziehung mit Hoffnung ausgestattet, man möchte fast sagen gesegnet. Solche Hoffnung setzt aus sich auch ein Handeln heraus, das doch wohl das ist, was Herr Gauck jüngst bei der Eröffnung der Salzburger Festspiele als „ermächtigtes Handeln“ bezeichnet hat. Ermächtigtes Handeln, also ein Handeln, das noch etwas von der Beziehung zu dem, von dem die Ermächtigung ausgeht, dem, der sie gibt, weiss oder ahnt.

Ermächtigtes Handeln – solch ein Handeln steht auch nicht im Gegensatz zum nächsten und fortführenden Gedanken Kohelets, in dem die Menschenfreundlichkeit Gottes deutlich zum Ausdruck gebracht wird, ja in dem Kohelet für ein menschenfreundliches Leben in Musse wirbt: denn längst schon hat Gott dein Tun gebilligt. Wie der wöchentliche Ruhetag Abschluss und Höhepunkt der Schöpfung ist, so ist bei aller Mühe und Arbeit auch das Feiern, das Fest Teil des von Gott eingerichteten menschlichen Lebens – in all unseren flüchtigen Tagen.

Hier liegt unsere Erächtigung vor, hier in der Menschenliebe Gottes – eine Ermächtigung zu Ruhe und Fest und zum Tun. Und unserer weiser Skeptiker weiss genau, das das eine nicht ohne das andere gehen kann, dass hier Einseitigkeiten nicht nur zu Verkrampfungen und Verbiegungen führen, sondern das Schlimmste, die Unmenschlichkeit, nach sich ziehen und damit nicht nur nicht zu Gottes Menschenfreundlichkeit passen, sondern sie sogar leugnen.

Allein solch um den Ausgleich bemühtes Leben aus Hoffnung stürzt weder in

egoistisches Nichtstun ab noch in einen blinden, sich selbst fressenden Aktivismus hinein. Es ist die Hoffnung der Menschlichkeit, genährt allein aus der Menschenfreundlichkeit Gottes, die uns immer wieder das süsse Wort von der Versöhnung zusagt, die uns zum fest ermutigt und zum bedächtigen, vernünftig planenden Helfen: Was immer du zu tun vermagst, das tu!

So verhilft uns Kohelet vielleicht doch, wenn auch nicht zu einer leichten, so doch zu einer erleichternden Sommerpredigt.

---

\*Univ.Prof. Dr. Wolfgang Wischmeyer, Vorstand des Instituts für Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien